

Die Scott Bader Commonwealth im Urteil liberaler Zeitgenossen

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **69 (1975)**

Heft 5

PDF erstellt am: **09.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-142463>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Scott Bader Commonwealth im Urteil liberaler Zeitgenossen

Der «GUARDIAN», das berühmte liberale Blatt Englands, gibt in seiner Ausgabe vom 18. April 1975 einen Bericht über die **Scott Bader Commonwealth**. Richard Brooks, der Berichterstatter des «Guardian», prüft hier auf Herz und Nieren einen Betrieb, der seit vierundzwanzig Jahren als demokratische industrielle Gemeinschaft arbeitet ... «und zwar mit Gewinn».

Richard Brooks schreibt: «Während Arbeiter im Land herum Pläne machen, ihren Betrieb selbst zu übernehmen oder mindestens durch ihre Gewerkschaft im Verwaltungsrat vertreten zu sein, schaut die Firma Scott Bader in Mittel-England mit großväterlichem Interesse diesem Treiben zu, arbeitet sie doch seit 1951 unter einem System von Gemeinwirtschaft, nicht mit Aktienbesitz-, sondern als industrielle Gemeinschaft auf demokratischer Grundlage.

Es ist besonders interessant, festzustellen, wie dieser mittelgroße Betrieb — mit seinen vierhundertdreißig Mitarbeitern — sich dem heutigen wirtschaftlichen Klima anpaßt. Denn auch jetzt muß die Firma in ihrer Verfassung festgelegte Verpflichtungen, ihren Angestellten wie der Außenwelt gegenüber, erfüllen: Abmachungen über die Auszahlung von Gehältern und die Sicherheit von Arbeitsplätzen einhalten; gleichzeitig müssen gewisse Summen für Wohltätigkeit und die Starthilfe an andere Gemeinwirtschafts-Unternehmen reserviert werden.

Es ist ein etwas kompliziertes System, diese Commonwealth, doch grundsätzlich sind die meisten Arbeiter Mitglieder der Scott Bader Commonwealth — der Körperschaft, die über das Miteigentum am Betrieb bestimmt. Die Vertreter der Arbeiter arbeiten in Rotation im Verwaltungsrat mit. Dann gibt es da einen Gemeinschaftsrat von 16 Personen, der sich aus Angestellten aller Ränge und Abteilungen zusammensetzt. Er übt ziemliche Macht aus über die Führung der Firma und gibt auch dem gewöhnlichen Arbeiter die Möglichkeit, Beschlüsse der Firma zu beeinflussen und zu lernen wie ein Betrieb geführt wird.

Das Scott Bader-System hat sich in den vierundzwanzig Jahren seines Bestehens bewährt und auch stetig vergrößert. Im letzten Betriebsjahr wurde ein Gewinn von 634 000 Pfund erzielt, bei einem Umsatz von 9 Millionen Pfund. Im Vergleich damit brachte 1970 einen Umsatz von 5 Millionen Pfund und einen Gewinn von 210 000 Pfund.

Dieses Jahr ist der Geschäftsgang, mindestens in den vergangenen paar Monaten, weniger gut, obschon Betriebsleiter Godric Bader erklärt, er habe keine großen Sorgen. Tatsächlich freut er sich über die Art, wie die Mitarbeiter auf die wirtschaftliche Rezession reagieren.

Was die Löhne angeht, gibt es eine Bestimmung in der Verfassung, die sagt, daß der Höchstbesoldete nicht mehr als 7 mal so viel verdienen soll als der, der am wenigsten bekommt. In Wirklichkeit hat sich dieses Verhältnis auf 5,3 zu 1 geändert, und nach Steuerabzug sogar nahe 4 zu 1.

Was jedoch noch mehr interessieren dürfte, ist, daß die Arbeiter letzten Sommer beschlossen, im Fall einer sich arg verschlechternden Wirtschaftslage würden sie sich mit Lohnreduktionen in Raten von 5 Prozent einverstanden erklären, und, wenn nötig, einer Viertage, oder sogar Dreitage-Woche zustimmen. Auf Lager arbeiten verbietet nämlich die Verfassung der Commonwealth.

Was passierte, als etwas flauer Geschäftsgang herrschte, war dies: Einige der weniger beschäftigten Mitarbeiter machten sich nützlich mit Unterhaltsarbeiten in den Fabrikgebäuden, andere halfen in den Gärten, die zum Werk gehören. Auf alle Fälle finden sie Gefallen an solcher Arbeit und tun der Firma einen wirklichen Dienst.

Bis jetzt waren keine Lohnreduktionen nötig. Der Inflation wegen wurden im Februar sogar 5 Prozent Besoldungserhöhung beschlossen, obwohl einige Mitglieder opponierten, weil sie eine zu starke Belastung der Firma — das heißt der Commonwealth — befürchteten. Angenommen wurde vom Gemeinschaftsrat auch der Beschluß, daß die höchsten Saläre die größten Einbußen zu tragen hätten, falls es zu Reduktionen käme.

Eine weitere Bestimmung der Verfassung will, daß mindestens 60 Prozent des Gewinnes jedes Jahr in den Betrieb zurückfließen müssen; in den letzten Jahren wurden sogar bis 75 Prozent des Gewinnes wieder in den Betrieb gesteckt. 20 Prozent gehen als Gratifikation an die Angestellten, und zwar erhält jeder und jede gleich viel — letztes Jahr waren es 200 Pfund.

Dieselbe Gesamtsumme, die als Gratifikation aufgewendet wird, geht unter der Bezeichnung «Wohltätigkeit» an die Bekämpfung Multipler Sklerose zum Beispiel, oder an Organisationen der Dritten Welt oder auch als Hilfe an den Aufbau weiterer Unternehmungen der Gemeinwirtschaft. Gerade diese Hilfsaktion in der Form von langfristigen Darlehen an andere Gemeinschaftsunternehmungen hat in den letzten zwei Jahren größere Zuwendungen erhalten, weil, wie Godric Bader sagt, «Banken solche Unternehmen in der Regel nicht unterstützen». Immerhin vergewissert sich die Scott Bader Commonwealth, ob solche Firmen eine wirkliche Chance haben, sich zu halten». Einzelne Gemeinschaftsfirmer wurden in letzter Zeit mit 6000 bis 10 000 Pfund und mehr bedacht, so daß in den letzten Jahren vielleicht 80 000 Pfund ihren Weg in diese Art Aufbauarbeit fanden.

Bei der «Wohltätigkeit» liegt der Nachdruck auf Unterstützung der

Dritten Welt, weil die Commonwealth möglichst viel an die unterentwickelten Völker zurückerstatten möchte, nachdem sie gerade von dort die Rohmaterialien erhält, die Scott Bader zu arbeiten ermöglichen. So gingen zum Beispiel 15 000 Pfund an eine ökumenische Gruppe in Port Harcourt in Nigeria, wobei die Commonwealth auch einen ihrer Angestellten für drei Wochen dorthin schickte, um dem Projekt auf die Beine zu helfen.»

Der Berichterstatter des «Guardian» findet, es falle schwer, nicht zu bewundern, was in der Scott Bader Commonwealth geschieht, wenn er auch hinzufügt, «um dort zu arbeiten, sollte man sich irgendwie mit dem Anliegen der Commonwealth identifizieren können. Auch die überschaubare Größe des Unternehmens und seine Umwelt böten vielleicht die idealen Bedingungen», meint er, «für eine Commonwealth».

Es ist, nach Richard Brooks, nicht einzusehen, warum die Scott Bader Commonwealth, die überdurchschnittliche Saläre bezahlt, nicht weiter florieren sollte, nachdem sie sich auch über den besten Arbeitsertrag pro Angestellten ausweisen kann. Wie Godric Bader dazu ausführt: «Wir brauchen einen guten Gewinn, um ihn zum Wohl unserer Arbeitskräfte in die Unternehmung zurückzustecken, und um Werke, die wir hochschätzen, zu unterstützen.» Red.

Carl Spitteler, Unser schweizerischer Standpunkt

(«Neue Zürcher Zeitung», 16. Dezember 1914)

Noch heute, sechzig Jahre nachdem diese Rede gehalten wurde, bewegt sie uns und läßt uns in Dankbarkeit dieses Schweizers gedenken, der in tiefster Verantwortung die Gefahren seines Landes erkannt und den nach seinem Gewissen richtigen Standpunkt herausgearbeitet hat.

Der siebzigjährige Dichter Carl Spitteler hielt diese Rede am 14. Dezember 1914 in der Neuen Helvetischen Gesellschaft in Zürich. Zweimal versuchte er, sich dem Auftrag zu entziehen, bevor er sich in großer Verantwortung an die Arbeit machte und jeden Satz oft stundenlang auf seine Richtigkeit prüfte. In jenen ersten Kriegsmonaten drohten die Sympathien der Welschen für Frankreich und die Verbundenheit der Deutschschweizer mit Deutschland, unsere schweizerische Gemeinschaft ins Wanken zu bringen. Sicher war es in erster Linie Bescheidenheit, die Spitteler zuerst bewog, sich nicht in die Bruder-Klaus-Rolle drängen zu lassen. Außerdem war er ganz in sein letztes Werk «Prometheus, der Dulder» vertieft. Es ist aber auch anzunehmen, daß der in deutschen Landen angesehene und verehrte Dich-